

Ausstellung „Atelieregemeinschaft Klosterstraße. Künstler in der Zeit des Nationalsozialismus“

Eine Nische für Hoffnungen

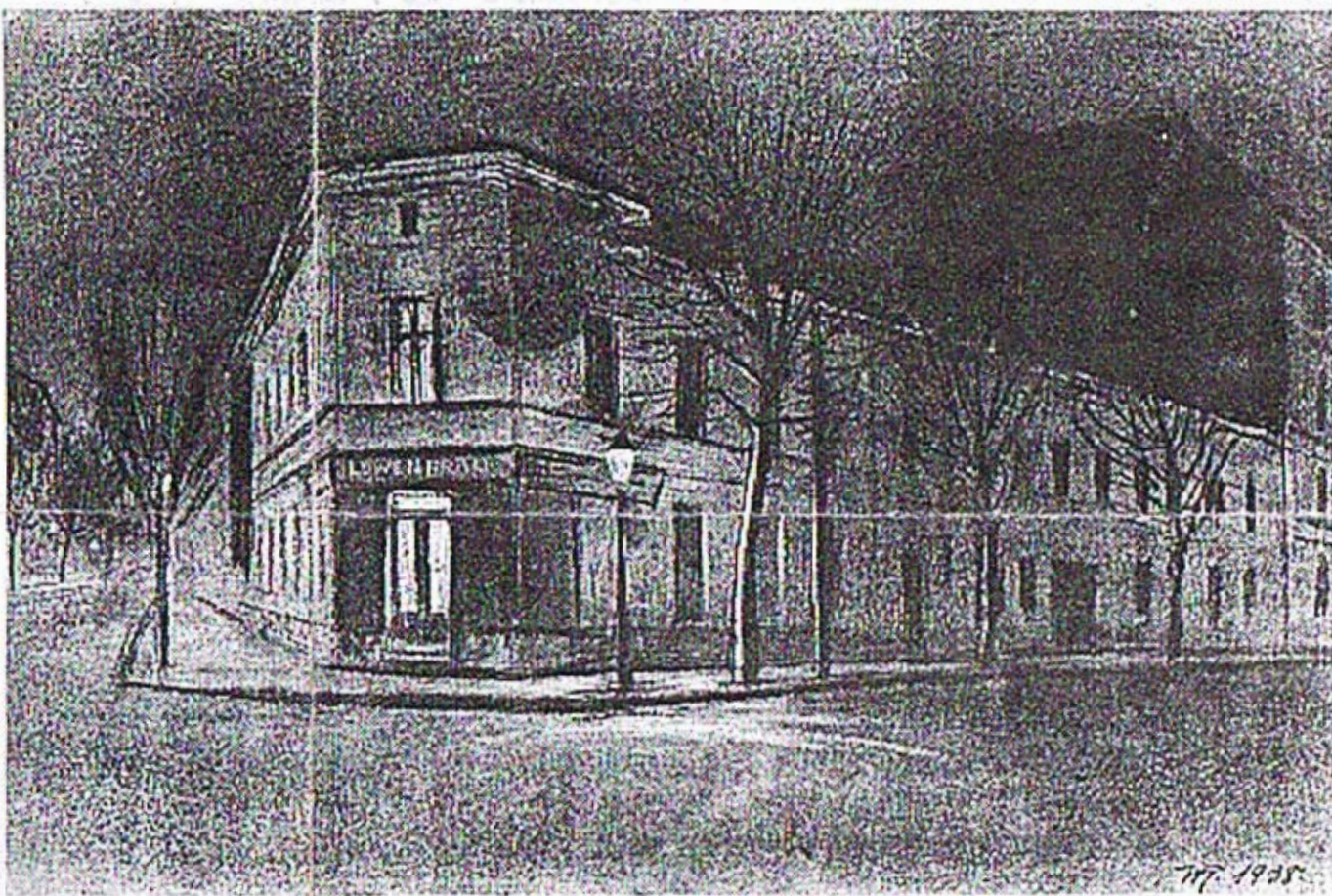
Von PETER H. FEIST

Mit der beeindruckenden Ausstellung, auf die hier bereits aufmerksam gemacht wurde, erinnert die Berliner Akademie der Künste an ein kleines, aber bedeutendes Kapitel der deutschen Kunstgeschichte im 20. Jahrhundert. Eine starke Stimmung von Melancholie und inbrünstiger Hoffnung strahlt von der Schau aus. In Räumen, die ihnen genügend Platz zur Entfaltung ihrer Wirkung lassen, stehen Skulpturen von Hermann Blumenthal, Ludwig Kasper, Gerhard Marcks: Die Haltung gesammelt, die Gebärden ernst und genau bemessen. An einer Wand das letzte gezeichnete Selbstbildnis der Käthe Kollwitz (Kunsthalle Hamburg). Der wissend-prüfende und schon abschiednehmend entgleitende Blick prägt sich dem Betrachtenden unauslöschlich ein. Dazu ihre Lithographienfolge „Tod“ und einige ihrer Bronzeplastiken. An anderer Stelle blühen die zarten Farben und fliegenden Fabelwesen in den Aquarellen des Rimbaud-Zyklus von Werner Gilles auf, die sonst in den Schränken des Essener Folkwang-Museums bewahrt werden. Einfache, aber gefährdete Nähe wird in Berliner Straßenschildern festgehalten, eine sehnsüchtig verklärte Ferne und arkadische Harmonie in italienischen Architekturlandschaften. Sie stammen von dem fast unsichtbaren Maler

Heinrich Boese wie dem berühmten gewordenen Werner Heldt oder dem Holzschneider Herbert Tucholski, der unter den ersten war, denen die Kunstakademie der DDR ihren Kollwitz-Preis verlieh.

Alle diese Künstler gehörten zwischen 1933 und 1945 zu den Nutzern der vierzig Ateliers in einer ehemaligen Kunstschule in der Berliner Klosterstraße. Das zerbombte Haus wich vor 25 Jahren der Verbreiterung der Grunerstraße. Maler, Bildhauer und Kunsthandwerker verschiedener Auffassung und Qualität bildeten eine lose Atelier- und Ausstellergemeinschaft, schlugen sich meist mühsam mit ein paar Verkäufen und Aufträgen durch: Nazis, desillusionierte Nazis, humanistische Nazigegner, Rat- und Orientierungslose.

Einige Künstler, die den Faschismus und seine Kunst angewidert und erschrocken ablehnten, machten Klosterstraße 75 zu einem Ort der Verweigerung. Kein kritisches Pathos, kein Aufruf zum Tyrannenmord ging von hier aus. Durch Arbeit an einer strengen Form und Achtung vor kultivierten Traditionen hofften sie eine bessere Zukunft herbeizuführen. So entstanden Werke, die zur anständigsten deutschen Kunst, vor allem Plastik, in diesen unglückseligen Jahr-



Eine „Straßenecke in Weißensee“ hielt Werner Heldt 1938 mit Kohle fest

Repro: Katalog

hundert gehören, aber auch sehr einsam und mangels auffälliger Neuheiten kunstgeschichtlich weithin folgenlos blieben. In einer Tageszeitung wurden kürzlich sogar Blumenthal und Heldt als fast vergessen bezeichnet.

Die Atelieregemeinschaft Klosterstraße wurde 1976 von Ilse Oschütz in der Nationalgalerie und dann vor allem 1988 durch Gudrun Schmiel in der

Galerie Mitte vorgestellt. Die Letztgenannte konnte jetzt mit Angela Lammert und anderen Kolleginnen von der Akademie ihre Forschungsergebnisse präzisierend bekräftigen, neue Quellen und Werke erschließen. Das Ergebnis war im Kollwitz-Museum Köln und in Wesel zu besichtigen und geht von Berlin noch ins Angermuseum Erfurt. Ein textreicher Begleitband liefert zu-

sätzliche Anstöße zu weiterem Nachdenken über Widersprüche in menschlichen Charakteren und Verhaltensweisen in einer „Nische“ einer wüsten Umwelt. Ohne diese Widersprüche werden uns Geschichte und Kunstgeschichte nicht begreiflich.

Es gibt begleitende Vorträge und Gespräche. Ständig wie auch in Sonderveranstaltungen, z. B. zum 100. Geburtstag

von Gilles am 29. August, geben Videofilme eine Vielzahl wertvoller Einblicke in Leben, Politik und Kunst unterm Hakenkreuz.

Akademie der Künste, Berlin, Hanseatenweg 10: Atelieregemeinschaft Klosterstraße, Berlin 1933-1945. Künstler in der Zeit des Nationalsozialismus. Bis 18. September, Di-So 10-19, Mo 13-19 Uhr. Mittwoch freier Eintritt.